

Gemeinschaft und Harmonie – zur psychosozialen Funktion antifeministischer Ressentiments

Ergebnisse aus dem qualitativen Forschungsprojekt
»Geschlechterdemokratie im Erzgebirge«

Charlotte Höcker, Henriette Rodemerk, Johanna Niendorf & Fiona Kalkstein

1 Einleitung

Fürsorge, Nachbarschaftshilfe und Nestwärme der Gemeinschaft erscheinen im Erzgebirge nicht als bloße Schlagworte, sie sind tief in soziale Beziehungen und Unterstützungsstrukturen eingeschrieben.

»Es gibt diese Nestangebote, wo junge Muttis mit ihren Kindern hingehn können, wo es Spieleangebot gibt, wo gesungen wird mitnander, schön gefrühstückt mitnander und so Dinge, sowas ist, glaub ich, wirklich sehr, sehr wichtig. Und dass man dann- dass grade Frauen wissen, ich hab dort einen Ansprechpartner.«

(GD1: Z. 1112–1116)

Besonders Frauen in Krisensituationen, beispielsweise wenn ihnen häusliche Gewalt widerfahren ist, sollen in der als schützend dargestellten Gemeinschaft aufgefangen werden. Wie das Zitat aus unserer Untersuchung aber auch andeutet, gehen mit den sozialen Fürsorgeangeboten darüber hinaus Lebensentwürfe einher, die sich mehr oder weniger offen in Opposition zu emanzipatorischem Begehren und zu einer kritischen Auseinandersetzung mit den psychosozialen und gesellschaftspolitischen Dynamiken vor Ort befinden (vgl. Rodemerk et al. 2024; Höcker et al. 2023).

Im Rahmen des zweijährigen Forschungsprojekts »Geschlechterdemokratie im Erzgebirge« haben wir geschlechterdemokratische Aushandlungen in der Region untersucht. Damit wollten wir dem dort vorhandenen Nährboden

für autoritäre, antidemokratische und insbesondere antifeministische Mobilisierungen auf den Grund gehen. Übergeordnetes Ziel unserer Forschung war es, zu einer tiefenhermeneutischen Interpretation der psychosozialen Bedingungen politischen Handelns samt geschlechterdemokratischer Potenziale zu gelangen.

Mit dem Begriff der *Geschlechterdemokratie* im Titel des Forschungsprojekts orientierten wir uns an Halina Bendkowski (1992). Sie lenkte mit diesem Begriff den Blick auf die Demokratisierung der Geschlechterverhältnisse als politisches Ziel und gesellschaftliche Vision (siehe auch Höcker et al. 2023: 216). Die zentrale Analysekategorie des Projekts war jedoch *Antifeminismus*, verstanden als die (organisierte) Gegnerschaft zu feministischen Emanzipationsbestrebungen (Lang/Peters 2018; Höcker et al. 2020: 251ff.). Aus sozialpsychologischer Perspektive war für uns die Frage zentral, welche psychosoziale Funktion Antifeminismus im Kontext sozialräumlicher Konflikte zukommt. Um dieser Frage nachzugehen, haben wir eine Typologie der unterschiedlichen Umgangsweisen mit geschlechterdemokratischen Herausforderungen erstellt.

In den Gesprächen, die wir vor Ort führten, wurde eine starke regionale Bezugnahme auf »das Erzgebirge« offenbar. Die damit einhergehende Selbstcharakterisierung als »Erzgebirger« mit entsprechenden Eigenheiten, die für Bewohner*innen des Landkreises kennzeichnend seien, trat auch dann hervor, wenn in den Diskussionsrunden Fragen nach geschlechterdemokratischen Aushandlungen und der Wahrnehmung gesellschaftlicher Konfliktlinien aufkamen. Diese Regionalisierung von Erfahrungen wurde zusätzlich durch starke Grenzziehungen, vermeintliche Binaritäten und vereindeutigende Kategorisierungen (z.B. Land/Stadt, Mann/Frau, zugehörig/fremd, traditionell/modern) mit Bedeutung versehen. Um uns dieser regional verankerten Geisteshaltung im Zusammenhang mit Antifeminismus anzunähern, ihren Gehalt und ihre Wirkung zu verstehen und zu differenzieren, weckte das Konzept der Provinzialität unser Interesse. Dieses erlaubte in der Analyse unseres Forschungsprojekts eine gesellschaftskritische Würdigung der psychosozialen Bedeutung der Umgangsweisen mit geschlechterdemokratischen Herausforderungen, ohne die im Forschungsmaterial aufgeworfenen Kategorisierungen und auf das Erzgebirge bezogene Erfahrungen unreflektiert zu übernehmen. Mit dem Begriff Provinzialität lassen sich spezifische Geisteshaltungen vor dem Hintergrund der Eigenheiten des Raumes betrachten (s.u.).

Einen Typus unserer Typologie, der für das Zusammenspiel von Antifeminismus und Provinzialität besonders aussagekräftig erscheint, stellen wir im

weiteren Verlauf dieses Artikels ausführlicher vor. Der Sozialtypus *Die wachsame Nachbarschaft* beschreibt eine Umgangsweise, die vor Ort für das Zusammenleben zentral ist und die wir als Beispiel für Provinzialismus verstehen. Wir gehen auf spezifische kognitive und affektive Aspekte ein, die diesen Sozialtypus ausmachen, und skizzieren politische und psychosoziale Wirkungen, die erst auf den zweiten Blick im Kontext regionaler Aushandlungen zu den Themen Geschlecht und Sexualität deutlich werden.

Bevor wir unsere Typologie vorstellen und uns dem Sozialtypus *Die wachsame Nachbarschaft* widmen, geben wir im Folgenden zunächst einen Überblick über die Bedeutung des Antifeminismus im Erzgebirge und legen dar, inwiefern es sich beim Erzgebirgskreis um einen *provinziellen* Raum handelt.

2 Antifeministische Mobilisierungen im Erzgebirge

Wesentlicher Anlass unserer Forschung waren die antifeministischen Mobilisierungen im Erzgebirge, insbesondere die sogenannte »Lebensschutzbewegung«. Wir wollten wissen, warum diese christlich-fundamentalistische Bewegung, die sich explizit für ein Verbot von Schwangerschaftsabbrüchen einsetzt, reproduktive Rechte einschränken will und traditionelle Rollenbilder propagiert (Sanders et al. 2018), im Erzgebirgskreis so anschlussfähig scheint. Dies zeigt sich besonders am jährlich stattfindenden sogenannten »Schweigemarsch für das Leben«, mit dem das vermeintlich ungeborene Leben betrauert wird. Trotz enger Verbindungen zur extremen Rechten stößt die Veranstaltung auf wenig Gegenwehr (Höcker/Niendorf 2022; Achtelik 2018; Notz 2019).¹

Antifeministische Bewegungen gibt es verschiedene, gemeinsam ist ihnen, dass sie eine Gesellschaftsordnung verteidigen, die auf einem hierarchischem Geschlechterverhältnis beruht und die als ahistorisch und gottgegeben oder natürlich imaginiert und legitimiert wird (Höcker et al. 2020). Die »natürlichen« Geschlechterunterschiede zwischen Mann und Frau bestimmen dabei

1 Die selbsternannte »Lebensschutzbewegung« richtet sich in Deutschland seit den 1970er Jahren gegen die Frauenbewegung und feministische Kampagnen für eine liberalisierte Abtreibungsgesetzgebung in der BRD (Knecht 2006: 154f.). Diese Ausprägung des Antifeminismus speist sich vor allem aus einer christlich-fundamentalistischen Ideologie (Achtelik 2015: 156), in der ein patriarchales, heterosexuelles Familienbild verteidigt wird (Sanders et al. 2014: 42). Der Schutz des ungeborenen Lebens steht dabei über dem Leben der Schwangeren.

deren gesellschaftliche Rollen. In diesem Punkt ähneln sich antifeministische Ideologien, Sexismus und Misogynie, allerdings ist der Antifeminismus dezidiert politisch ausgerichtet (ebd.; Kalkstein et al. 2022).

Weil feministische Bewegungen die heteronormative, durch männliche Vorherrschaft gekennzeichnete Geschlechterordnung infrage stellen, können sie in projektiver Form als Bedrohung wahrgenommen und als Feindbild konstruiert werden (ebd.; Lang 2015). In antifeministischen Bewegungen werden geschlechterdemokratische Bestrebungen als überflüssig oder sogar gefährlich umgedeutet und dem Feminismus sozial-destruktive Züge zugeschrieben, laut deren er beispielsweise die Familie zerstöre oder den gesellschaftlichen Zusammenhalt bedrohe (Höcker/Niendorf 2022: 106). Psychodynamisch kann Antifeminismus als eine Umgangsweise mit dem Unbehagen verstanden werden, welches aus gesellschaftlichen Herausforderungen und den Problemen kapitalistisch-bürgerlicher Vergesellschaftung in der Moderne herrührt. Er bietet ein Lösungsangebot in der Fantasie einer Rückkehr zu vormodernen Zeiten, die mit Harmonie und Gemeinschaft ohne gesellschaftliche Konflikte und Streits in Beziehungen zwischen den Menschen assoziiert werden. Hierin liegt die Schnittstelle von Antifeminismus zu Antisemitismus (Volkov 2001; Stögner 2014), aber auch zu völkischer Ideologie und anderen antidemokratischen und antimodernen Orientierungen (Höcker et al. 2020; Kalkstein et al. 2022). Es liegt folglich nahe, dass die Demokratie im Erzgebirge nicht nur durch seine starke antifeministische Bewegung, sondern auch durch weitere antidemokratische Bestrebungen und Ressentiments herausgefordert ist. Die Verbindung von Antifeminismus und der gut vernetzten extremen Rechten vor Ort zeigte sich eindrücklich im August 2024 (vgl. Meißgeier 2024): Im Hof der Gedenkstätte des ehemaligen Frauengefängnis Hoheneck, welches vor allem aufgrund seiner menschenunwürdigen Haftbedingungen für politische gefangene Frauen zur Zeit der DDR bekannt ist, meldete eine Stollberger AfD-Landtagskandidatin gemeinsam mit dem christlich-fundamentalistischen Verein »AG Welt« einen sogenannten Freiluftgottesdienst an. Unterstützt von Thomas Schneider, dem Initiator des »Schweigemarsches für das Leben«, wurde zudem der ehemalige Fernsehmoderator Peter Hahne als Redner eingeladen, der durch rechtspopulistische und antifeministische Aussagen in die öffentliche Kritik geraten war. Trotz des Protests ehemalig inhaftierter Frauen, der Gedenkstättenleitung und der Landesbeauftragten zur Aufarbeitung der SED-Diktatur gegen die Vereinnahmung des Gedenkortes und des Missbrauchs des Versammlungsrechts konnte die Veranstaltung laut

Angaben der Organisator*innen mit 2000 Teilnehmenden vor Ort ungestört stattfinden.

Dass diese Verbindung kein Zufall ist, beschreiben Grunert und Lang (2022), die die Aktualität und Kontinuität extrem rechter Strukturen und neonazistischer Gewalt seit den frühen 1990er Jahren im Erzgebirgskreis untersuchten. Die aktive Unterstützung des NSU und der homofeindlich motivierte Mord an Christopher W. im erzgebirgischen Aue sind nur die Spitze des Eisbergs. Denn die Autor*innen zeichnen nach, dass sich die Region seit den 1990er Jahren zum »Experimentallabor der extremen Rechten« (ebd.: 29) entwickelte, in der beträchtliche »Normalisierungsgewinne« (ebd.) und Schnittmengen in antidemokratischen Orientierungen ausgemacht wurden. Im Erzgebirge zeigt sich, was sich auch anderswo zeigt: Antifeminismus und andere menschenverachtende Ideologien gehen häufig Hand in Hand (Höcker et al. 2020; Kalkstein et al. 2022).

3 Der Erzgebirgskreis – ein provinzieller Ort?

Bei der Annäherung an unser Forschungsfeld begegnete uns von Beginn an die Darstellung des Erzgebirges als ländlich idyllischer Raum und als Gegenentwurf zur vermeintlichen Hektik der Stadt. Diese Einordnung schien als einfache Erklärung für schlicht alles herzuhalten: die Eigentümlichkeit »des Erzgebirgers«, die konservative oder traditionelle Orientierung, die Unzufriedenheit, aber auch die Zufriedenheit vor Ort.

Das Erzgebirge ist jedoch nicht pauschal als ländlicher Raum zu definieren, es gibt in dem Landkreis sowohl ländliche als auch urbane Regionen. Überhaupt ist der Übergang zwischen Stadt und Land fließend. In der sozialgeografischen Debatte ist umstritten, wo die Stadt genau aufhört und wo das Land beginnt (Küpper 2016). Die Lebenswirklichkeit und Lebensqualität in den einzelnen ländlichen Regionen, aber auch in den Städten unterscheiden sich erheblich (BBSR 2017, 2020). Die Kategorien Stadt und Land sind daher weniger wissenschaftlich-geografische Analysekategorien als vielmehr Verständigungsbegriffe des Alltags, die vermeintlich klare Bilder evozieren.

Mit dem Analysebegriff der *Provinzialität* lassen sich solche vereinfachten Stadt-Land-Dichotomien, wie sie uns im Rahmen unseres Forschungsprojekts häufig begegnet sind, kritisch befragen. Wird der Begriff in Adornos Werk noch relativ unsystematisch gebraucht, aktualisierte und systematisierte Belina (2021) das Konzept, sodass es für sozialwissenschaftliche Analysen,

u.a. zur Untersuchung der Frage nach dem aktuellen Aufstieg reaktionärer Bewegungen und Parteien (Belina 2022), nutzbar gemacht werden kann. Provinzialität wird bei Belina definiert als »eine spezifische Verbindung von individueller Geisteshaltung, sozialen Verhältnissen und Raum [...], die einen differenzierten kritischen Blick auf die Räumlichkeit von Gesellschaft allgemein und des Autoritarismus im Speziellen erlaubt« (Belina 2021: 106). Dabei bezeichnet der Begriff zum einen eine unreflektierte Geisteshaltung als Produkt agrarischer sozialer Verhältnisse infolge geringer Bildungsmöglichkeiten und sozialstruktureller Benachteiligung, zum anderen umfasst Provinzialität ideologisch aufgeladene Vorstellungen davon, die konkrete Erfahrung dieser Verhältnisse als unmittelbar, authentisch und harmonisch zu behaupten, ohne eine Reflexion ihrer gesellschaftlichen Bedingtheit zuzulassen (ebd.: 111–116). Eine provinzielle Denkform beruht auf eindeutigen und klaren Kategorien, wobei Uneindeutigkeiten, Mischformen und Übergänge als bedrohlich empfunden werden. Ambivalenzen und Ambiguitäten werden abgewehrt. Dieses Denken bezieht sich auch auf Geschlechter- und Sexualitätsvorstellungen (vgl. Belina, in diesem Band).

Für einen Zusammenhang von bestimmten Geisteshaltungen und sozialstrukturellen Merkmalen sprechen auch die Ergebnisse einer aktuellen quantitativen Analyse einer repräsentativen Bevölkerungsumfrage von Dilling et al. (2024). Laut dieser lassen sich in Deutschland autoritäre Einstellungen zum Teil anhand von Kontextfaktoren erklären, die häufiger in ruralen Umgebungen zu finden sind. Autoritarismus hängt dabei eng mit Antifeminismus zusammen (vgl. Höcker et al. 2020; Kalkstein et al. 2022). Der zweite Aspekt der Provinzialität beschreibt die Vorstellung von einer Unmittelbarkeit der ländlichen Verhältnisse. Das »Land« wird als authentischer Ort und Refugium vor den Entfremdungstendenzen der Moderne herbeigesehnt. Gemeinschaftlicher Zusammenhalt funktioniert hier noch, man gebe aufeinander acht und könne sich auf gemeinsame Werte und Traditionen verständigen, die das Gefühl für die Gemeinschaft stärken. Das Provinzelle behauptet dabei eine »falsche Harmonie« (Belina 2021: 110), in der das Eigene idealisiert und alles Störende exkludiert und fremd gemacht wird. Soziale Unterschiede und Hierarchien innerhalb der harmonisierten Gemeinschaft werden als natürliche verstanden und damit die Möglichkeit ihrer Reflexion und Veränderung preisgegeben. Damit werden ländliche und provinzielle Regionen jedoch zu »Flecken Erde, in denen antidemokratische Einstellungen besonders gedeihen können« (Belina et al. 2022: 16). Eine autoritäre Dynamik aus Anpassung, Unterwerfung und Aggression fällt hier auf fruchtbaren Boden.

In den Erzählungen über den Erzgebirgskreis und die ihn ausmachende Gemeinschaft, die in unserem Forschungsprojekt zustande kamen, spielte die provinzielle Ideologie eine zentrale Rolle. Vereindeutigende Vorstellungen von Zugehörigkeit, Identität, Familie und Geschlecht überdeckten gleichsam Ambivalenzen und soziale Konflikte in Bezug auf Geschlecht und Sexualität, die nur am Rande zur Sprache kommen konnten. Die Idee einer feststehenden kollektiven Identität (»als Erzgebirger sei man eben so«), ließ in unseren Interviews und Gruppendiskussionen individuelle Auseinandersetzungen verstummen und Reflexionsräume verschließen. Wir waren häufig mit einem holzschnittartigen Bild des Zusammenlebens im Erzgebirge konfrontiert, in dem jede und jeder seinen Platz hat, diesen aber auch nicht verlassen darf. Ein Platz, der insbesondere auch durch Geschlechtervorstellungen bestimmt wird.

4 Das Forschungsprojekt »Geschlechterdemokratie im Erzgebirge«

4.1 Methodik und methodologische Anmerkungen

Wie Provinzialität mit antifeministischen und autoritären Dynamiken zusammenwirken kann, wollen wir exemplarisch anhand eines Sozialtypus im Erzgebirge illustrieren. Es handelt sich dabei um einen von drei Sozialtypen, die wir im Rahmen unseres sozialpsychologischen Forschungsprojekts »Geschlechterdemokratie im Erzgebirge« differenzieren konnten (siehe Tabelle 1). Um die Grundlage unserer Typenbildung zu erläutern, gehen wir im Folgenden auf das methodische Vorgehen ein.

Das Forschungsprojekt begann mit sieben Expert*inneninterviews im Rahmen einer Bedarfs- und Situationsanalyse (Höcker/Niendorf 2022), auf die eine psychoanalytische Vertiefung mit Material aus fünf Gruppendiskussionen folgte, die tiefenhermeneutisch ausgewertet wurden. Da wir den Verlauf der Gruppendiskussionsstudie und das methodische Vorgehen von der Erhebung bis zur Analyse an anderer Stelle ausführlich dargestellt haben (Höcker et al. 2023: 217ff.), werden hier nur die wichtigsten Aspekte dargelegt.

Insgesamt führten wir fünf 90-minütige Gruppendiskussionen mit insgesamt 21 Teilnehmenden durch. Rekrutiert wurden Gruppen aus der Beratungsarbeit zu den Themen Gewaltschutz, der Schwangeren- und Schwangerschaftskonfliktberatung, feministisch und demokratisch engagierte und politisch aktive Frauen sowie Mitglieder kirchlicher Jugendarbeit, die in

ihren Gemeinden Fragen sexueller Vielfalt thematisieren. Somit stellten feministische bzw. antifeministische Diskurse vor Ort einen gemeinsamen Bezugspunkt des Berufslebens oder des politischen Handelns unserer Gesprächspartner*innen dar. Durch diese aus der Situationsanalyse abgeleitete Auswahl konnten wir unterschiedliche Perspektiven auf die Verhandlung geschlechterdemokratischer Anliegen und antifeministischer Dynamiken vor Ort versammeln.

Die transkribierten Gruppendiskussionen werteten wir tiefenhermeneutisch aus (nach Lorenzer 1986). Als interpretative Auswertungsmethode zielt die Tiefenhermeneutik auf die regelgeleitete Sinnrekonstruktion von manifesten und latenten Bedeutungen im Text ab, um »wissenschaftliche Einsicht in unbewusste Prozesse« (Hauß/Lohl 2020: 556) der sozialen Welt zu erlangen. Dieses Vorgehen ermöglicht die Auseinandersetzung mit dem Interviewmaterial auf verschiedenen Ebenen. So ließen sich bei der Analyse auch unbewusste Motive im Kontext der geschlechterdemokratischen Herausforderungen im Erzgebirge, etwa im Umgang mit Gewalt und Emanzipationsbestrebungen, beachten (vgl. Höcker et al. 2023: 216).

Im Rahmen einer Typologie arbeiteten wir abschließend drei typische Umgangsweisen mit den geschlechterdemokratischen Herausforderungen im Sozialraum heraus. Wir bildeten »empirisch begründete Typen« (Kluge 2000: 4), die eine Abstraktion und erste Verallgemeinerung von zentralen, aus dem empirischen Material rekonstruierten Denk- und Handlungsmustern darstellen. Um die Auseinandersetzungen und sozialen Konstellationen im Erzgebirge zu verstehen, identifizierten wir Beziehungs- und Interaktionsmuster, die sich in den Gruppendiskussionen an verschiedener Stelle wiederholten und somit etwas »Typisches« bekamen. Aus psychoanalytischer Perspektive gehen wir davon aus, dass diese typischen Muster auch auf unbewusste Beziehungsdynamiken zurückzuführen sind. Zugleich folgen wir der Annahme, dass diese Muster nicht nur in unseren Gruppendiskussionen wirksam waren, sondern dass sich durch unsere Analyse auch verallgemeinerbare Erkenntnisse über die sozialen Konstellationen im Sozialraum ableiten lassen.

Somit handelt es sich bei der im folgenden Abschnitt vorgestellten Typologie um eine (Re)Konstruktion anhand der Interpretation und Verdichtung von Umgangsweisen und der dahinterstehenden (unbewussten) Motive, Beweggründe, Sehnsüchte und Widersprüche. Die Typen spiegeln nicht die realen Gruppen bzw. Personen wider. Die herausgestellten Umgangsweisen sind

typischerweise im Erzgebirge anzutreffen, jedoch ebenso in anderen Sozialräumen vorstellbar.

4.2 Ergebnisse

Die in der Tabelle 1 dargestellten Sozialtypen *Die paternalistische Symbiose* (Typ I), *Die wachsame Nachbarschaft* (Typ II) und *Die demokratische Intervention* (Typ III) beschreiben typische Umgangsweisen innerhalb der sozialräumlichen Konstellation im Erzgebirge, die in einem dynamischen Verhältnis zueinanderstehen. Wir haben die Typen durch Vergleich und Kontrast des empirischen Materials anhand von vier empirisch begründeten Kategorien gebildet: die *soziale Lage*, die *Provinzialität* als Identifikation mit dem Ländlichen/Vertrauten und Abwertung des Städtischen/Fremden, der Art und Weise, wie auf *Gewalt und Sexualität* Bezug genommen wurde, sowie die *sozialen Beziehungsdynamiken*, die sich in den Gruppendiskussionen zeigten.

Tabelle 1: Typen sozialer Konstellation im Erzgebirge

	Typ I »Die paternalistische Symbiose«	Typ II »Die wachsame Nachbarschaft«	Typ III »Die demokratische Intervention«
Soziale Lage	Hoher sozialer Status, typischerweise in betrieblichen Leitungsrollen	Mittlerer sozialer Status: Angestellte	Hoher sozialer Status, berufliche Flexibilität
	Tonangebend in (autoritären) politischen Dynamiken, politische Funktions-träger*innen	Politisch wenig pro-filiert, angepasst an regionale (autoritäre) Diskurse	Demokratischer Akti-vismus in Parteien und Initiativen mit überre-gionaler Vernetzung

	Typ I »Die paternalistische Symbiose«	Typ II »Die wachsame Nachbarschaft«	Typ III »Die demokratische Intervention«
Provinzialität	»Erzgebirgische« Lebensentwürfe als zentraler Bezugspunkt	Identifikation mit »erzgebirgischen« Lebensentwürfen	Kritik des regionalen Heimat- und Traditionsverständnisses
	Vorstellung der heilen Welt Erzgebirge als politisches Motiv	Heile Welt Erzgebirge als ersehnte Heimat in Abgrenzung vom Fremden	Kritische Perspektive auf Erzgebirge
	Autoritäre Führungsrolle gegen empfundene Bedrohungen von außen, etwa der Großstadt	Anpassung an regionale soziale Normen, Ablehnung von Fremden, Veränderungen und Großstadtleben	Teils als »Nestbeschmutzer*innen« durch sozialen Ausschluss oder durch extrem-rechte Akteure bedroht
Gewalt und Sexualität	Thematisierung geschlechtsspezifischer Gewalt, dabei Externalisierung auf Randgruppen und Fremde	Kaum Thematisierung geschlechtsspezifischer Gewalt, wenn dann Externalisierung auf Randgruppen und Fremde	Geschlechtsspezifische Gewalt wird thematisiert und politisiert
	Kontrolle weiblicher Reproduktion und Sexualität, sowie von queerer Sexualität	Entsexualisierung und Eingrenzung von Sexualität auf Reproduktion und traditionelle Familienbilder	Sexualität, queere Lebensweisen und deren Diskriminierung werden benannt
Soziale Beziehungsdynamik	Harmonisierung, Macht, Kontrolle über Fürsorge	Harmonisierung, passiv-aggressives Schweigen	Unkonventionell, konfrontativ, kämpferisch
	Identifizierung von Opfern und Inszenierung eigener Heldenrolle	Unterwerfung und Entwertung, In- und Outgroupbildung	Hoffnung auf politische Veränderung, Angst vor Ausschluss, Bedrohung und Erschöpfung
	Wohltätigkeit als Werteorientierung	Scheinbar konfliktarme Anpassung an geltende Konventionen	Kompensation von Care-Sektor-Defiziten durch individuellen Einsatz

Die tabellarische Übersicht veranschaulicht, wie sich eine jeweils typische Umgangsweise aus bestimmten Ausprägungen der oben genannten Kriterien zusammensetzt. Die Unterteilung geschieht nicht trennscharf nach realen Individuen. Vielmehr verdichten sich in den Typisierungen einzelne Merkmale. Dabei sollte stets bewusst bleiben, dass in diesem Prozess der Typenbildung eine soziale Dynamik gezeichnet wird, bei der die Komplexität und Widersprüchlichkeit von einzelnen Personen oder ihren Interaktionen in den Hintergrund tritt.

Alle drei Typen stehen in einem dynamischen Verhältnis zueinander. Typ I und Typ II sind durch Unterwerfung und Abhängigkeit aneinandergebunden, wobei Typ I seine Dominanz aus der Unterordnung des Typs II generiert. Diese Unterordnung verspricht dem Typ II Schutz und Fürsorge, führt aber gleichzeitig zu einem Aggressionspotenzial, das sich Wege sucht, die Beziehung zu Typ I nicht zu gefährden. Typ III steht in einem antagonistischen Verhältnis dazu und generiert sich als Gegenspieler zu den ersten beiden Typen, ist aber für die Begründung der eigenen Position auch auf diese angewiesen. Daraus ergibt sich eine spezifische Prekarität dieses Typs, der ständig an den Rand gedrängt und stets kurz vorm Verschwinden zu sein scheint. Dabei stellt Typ III teils eine Projektionsfläche für das latente Aggressionspotenzial des Typs II dar. Typ II, die *wachsamen Nachbarschaft*, stellt somit eine Kontrollinstanz dar, die unliebsame Impulse und Konflikte sowohl zulassen als auch ablehnen kann. Dadurch hat dieser Typus eine auf den ersten Blick nicht wahrnehmbare Machtposition in einem sozialen Verhältnis inne, die ihn für uns bedeutsam macht. Dies soll nun genauer betrachtet werden.

4.2.1 Die wachsamen Nachbarschaft

Exemplarisch legen wir nun die Charakteristika der *wachsamen Nachbarschaft* auf der manifesten Ebene dar und arbeiten ihre latenten politischen und psychosozialen Bedeutungen anhand von Zitaten heraus. Wir möchten mit dieser Darstellung vor allem jene Aspekte in den Blick rücken, in denen sich die Verbindungslinien von Provinzialität und Antifeminismus äußern. Zugleich werden wir das autoritäre Potenzial der *wachsamen Nachbarschaft* aufzeigen.

4.2.2 Manifeste Charakterisierung

Den Beschreibungen in unseren Gruppendiskussionen entnehmen wir, dass die *soziale Lage* der *wachsamen Nachbarschaft* stärker als bei den anderen beiden Typen durch materielle Unsicherheit gekennzeichnet ist. Typisch wäre etwa ein Anstellungsverhältnis im niedrigen Lohnsegment, zum Beispiel im Dienst-

leistungs- oder sozialen Sektor.² Diese sozioökonomische Position verbindet sich mit den ideologischen Motiven von Sesshaftigkeit und einer Ablehnung von Mobilität. Die eigene Gruppe wird als »traditionell« (GD2: Z. 502) und »verwurzelt« (GD1: Z. 545) beschrieben und in Bezug auf die Arbeitsmoral als »hart im Nehmen« (GD1: Z. 529) und »fleißig« (GD1: Z. 649) charakterisiert.

Provinzialität prägt die Umgangsweise der *wachsamen Nachbarschaft* wesentlich. Das zeigt sich in einer starken Identifikation mit »erzgebirgischen« Lebensentwürfen. Darin erhalten sind die Betonung der Schönheit der Region (»wohnen, wo andere Urlaub machen«, GD1: Z. 246), damit zusammenhängende Familien- und Traditionsvorstellungen sowie ein »warmes Heimatgefühl« (GD1: Z. 230). Die starke Betonung von Zugehörigkeit scheint identitätsstiftend: »Zusammenhalt, [...] ist halt das, was uns [...] ausmacht« (GD2: Z. 1177f.). Gerade die Kenntnis lokaler Traditionen ermöglicht es der *wachsamen Nachbarschaft*, eine Person als zugehörig oder fremd zu bestimmen – die Erzgebirger auf der einen, die sogenannten Uhies'schen³ auf der anderen Seite.

Gewalt und Sexualität werden von denjenigen Interviewten, die uns im Modus der *wachsamen Nachbarschaft* begegnen, kaum thematisiert. Wenn geschlechtsspezifische, häusliche oder partnerschaftliche Gewalt angesprochen wird, dann als »importierte[s] Problem[]« (GD1: Z. 790f.) von »Menschen mit Migrationshintergrund« (GD1: Z. 823f.) und denen, die »sozial so ein bisschen am Rand stehen« (GD1: Z. 901f.). Im Sprechen über Sexualität dominieren verdinglichte Vorstellungen, die Begehren und Sexualität eingrenzen auf familiäre Reproduktion und traditionelle Symbole. Veranschaulichen lässt sich das in der lokalen Tradition, neugeborenen Kindern je nach Geschlecht eine Holzfigur – Engel oder Bergmann – zu schenken. Die jeweilige Figur wird anschließend für die Nachbarschaft sichtbar im Fenster auf- und ausgestellt (Höcker et al. 2023; Rodemerk et al. 2024). Vorstellungen über Geschlechtsidentität sind dabei binär strukturiert und mit entsprechenden Rollen- und Familienbildern wie »traditionell Mama-Papa-Kind« (GD2: Z. 643f) verknüpft,

2 Diese Beschäftigungsverhältnisse werden in den Gruppendiskussionen verschiedentlich erwähnt: z.B. GD1: Z. 63ff., 110ff.; GD2: Z. 625ff.; GD4. Erweiternd lassen sich sozioökonomische Analysen heranziehen, die aufzeigen, dass der Erzgebirgskreis trotz hoher Vollbeschäftigung eines der bundesweit geringsten Durchschnittseinkommen aufweist, da ein Großteil der Erwerbstätigen im Niedriglohnssektor beschäftigt ist (vgl. u.a. Grunert/Lang 2022).

3 »Uhies'sch« ist eine erzgebirgische Bezeichnung für alle Personen, die nicht in der Region ansässig oder geboren sind.

die wie im beschriebenen Brauch an die nachfolgende Generation weitergegeben wird. Die Auseinandersetzung mit nicht-traditionell aufgefassten Begehrensformen unterliegt der Abwehr und marginalisiert die Sichtbarkeit pluraler Lebens- und Liebensentwürfe.

Die *soziale Beziehungsdynamik* der *wachsamen Nachbarschaft* ist von einem starken innergemeinschaftlichen Bezug geprägt: »Es ist einfach so, dass gerade in den kleinen Orten, man kennt sich. Die Nachbarschaft guckt« (GD1: Z. 896f.). Die Gemeinschaft, Nachbarschaft oder Familie sind ein wesentlicher Faktor in Hinblick auf den Schutz und die Existenzsicherung des Einzelnen; sie symbolisieren nach außen Zusammenhalt und Stabilität (vgl. Notz 2015). In Konfliktfällen, selbst bei Gewalt, scheinen dabei die Strategien der Harmonisierung und des Aushaltens bewährt zu sein. In Familien könne es in Fällen von Gewalt »vielleicht über Jahre mal ein bisschen eisiger [werden], aber irgendwann wird es wieder« (GD1: Z. 799f.).

4.2.3 Latente politische und psychosoziale Wirkungen

Das Festhalten an »erzgebirgischen« Lebensentwürfen sowie ein starkes Bedürfnis nach Zugehörigkeit sind für die *wachsamen Nachbarschaft* charakteristisch. Der Fokus bei der Thematisierung von Familie, Religion, Arbeit, Heimat und Tradition scheint in erster Linie zunächst auf harmlosen Harmoniewünschen zu liegen. Auch die sozialen Umgangsweisen erscheinen mit ihrer Betonung von Harmonie, Gemeinschaft und Alltäglichem auf den ersten Blick passiv und unpolitisch. Dahinter kann sich jedoch ein autoritäres Potenzial verbergen, das aus Wünschen nach strengen Konventionen, nach Führung und nach Unterordnung besteht. So lässt sich in der lokalen Konzeption von Zugehörigkeit nicht zuletzt auch die Verschränkung von Antifeminismus und Provinzialität veranschaulichen. Dabei erschließt sich die politische Haltung der *wachsamen Nachbarschaft* nicht offenkundig; die autoritären Dynamiken treten jedoch in der Latenz der Gruppendynamiken zutage.

Dies zeigt sich unter anderem in der Haltung zu Schwangerschaftsabbrüchen. Da es im Erzgebirge insbesondere in diesem Zusammenhang zu politischen Protesten und Stellungnahmen kommt, fragten wir in den Gruppendiskussionen danach, wie die Teilnehmenden diese Demonstrationen wahrnehmen. Klare Anti-Choice-Haltungen wurden daraufhin insbesondere vom Typus der *paternalistischen Symbiose* bezogen, Pro-Choice-Haltungen waren eher beim Sozialtypus der *demokratischen Intervention* zu finden. Die Positionierung der *wachsamen Nachbarschaft* blieb zunächst bedeckt. Anhand der Interviews können die latenten politischen Wirkmechanismen der *wachsamen Nachbar-*

schaft jedoch erschlossen werden. Beispielhaft widmen wir uns im Folgenden zwei Interviewpassagen, in denen sich politisch aktive Frauen, auf ihre Erfahrungen mit dem Sozialtypus der *wachsamen Nachbarschaft* beziehen:

»Plötzlich *zogen sich alle zurück*, es wurde immer stiller und ich war *allein* mit meiner Meinung. Und dann kam doch der *Shitstorm*« (GD3: Z. 436–442).

Die ersten drei Hervorhebungen in diesem Zitat beziehen sich auf die Erfahrung des Alleinseins, während sich eine Mehrheit schrittweise immer mehr zurückzieht. Anstatt Unterstützung oder zumindest offene Kritik zum Ausdruck zu bringen, und diese in einem politischen Streit aushandeln zu können, wird ein Verhalten geschildert, in dessen Konsequenz die demokratisch engagierte Frau der Vereinzelung ausgesetzt ist. Dabei kann davon ausgegangen werden, dass der soziale Ausschluss nicht als bewusste politische Strategie eingesetzt wurde, sondern unbewussten Dynamiken gefolgt ist. Ähnlich wie die Aggression bleiben auch die zugrundeliegenden Motive verdeckt und unklar, so dass die Gründe für den plötzlichen Rückzug nur erahnt werden können. Durch das Hinzukommen der offenen Aggression in Form eines »Shits-torms« lässt sich nachträglich auch der Rückzug als passive Aggression deuten. Die *wachsamen Nachbarschaft* unterstützt hier durch Rückzug und Passivität den Status Quo und sorgt durch Inaktivität für die Isolation derjenigen, die sich für eine Pluralisierung der Lebensverhältnisse und Teilhabe engagieren.

Im zweiten Zitat wird deutlich, dass die passive Reaktion der *wachsamen Nachbarschaft* aggressiv auf das politische Engagement der *demokratischen Intervention* und bis in deren engste Beziehungsnetze wirkt:

»Seit ich mich engagiere, merk ich das selber im Bekanntenkreis, teilweise ja auch in der *Familie*, dass ich *einfach abgelehnt* werde. Also *alte Freundinnen und Freunde grüßen mich nicht mehr*« (GD3: Z. 755–757).

Auch in der Familie und in alten Freundschaften kommt es als Reaktion auf das demokratische Engagement der interviewten Frau zu Ablehnungserfahrungen und Kontaktabbrüchen. Diese soziale Praxis des Ausschlusses kann als Bestrafung, als Demütigungs- und Einschüchterungsstrategie für politisch Aktive eingeordnet werden, auch wenn die politische Absicht verdeckt bleibt. Gerade weil die Umgangsweise der *wachsamen Nachbarschaft* quantitativ so weit verbreitet ist, können Einzelne ihre Aggressionen hinter der Dynamik des Kollektivs verstecken und ihre Verantwortung relativieren. Nichtsdestotrotz lässt sich festhalten, dass der Sozialtypus der *wachsamen Nachbarschaft* politisch wirksam wird: Laut der Interviewpassagen äußert sich dies einerseits

in einem passiv-aggressiven Rückzug, also dem Schweigen gegenüber demokratisch engagierten Frauen und der Herbeiführung ihrer sozialen Isolation, sowie andererseits offen aggressiv im Shitstorm gegen die Engagierten.

Die politische Bedeutung des Sozialtypus der *wachsamen Nachbarschaft* offenbart sich auch im Umgang mit geschlechtsspezifischer und häuslicher Gewalt, wie anhand der Interpretation einer weiteren Passage illustriert werden soll. Als das Thema in einer Gruppendiskussion besprochen wird, kommt Beschämung darüber zum Ausdruck. Beschrieben wird, das Betroffene von häuslicher Gewalt versuchen würden, »das selber [...] zu klären« (GD2: Z. 1257):

»[...] dass eben vielleicht auch der Nachbar XY das jetzt nicht unbedingt [...] mitkriegt, weil [...] es ist ja trotzdem [...] schon ein sehr schambehaftetes Thema [...], wer will das ja gerne zugeben, wer will sich gerne [...], ich sag jetzt mal in Anführungsstrichen *der Öffentlichkeit preisgeben?*« (GD2: Z. 1257–1263).

Wie in den ersten beiden Zitaten geht es auch hier um die Beziehung des Einzelnen zur Gemeinschaft, diesmal bezüglich des Umgangs mit Gewalterfahrungen. Wieder wird auf eine soziale Norm rekurriert, die zu Rückzug und Schweigen führt und mit der sozialen Isolation der Betroffenen einhergeht. So wird die Betroffene dazu angehalten, ihre Gewalterfahrung wie ein Geheimnis zu hüten, damit niemand etwas »mitkriegt«, und es werden mögliche soziale Konsequenzen angedeutet, falls doch jemand davon erfährt. Zwar bleibt es der Fantasie überlassen, was genau passieren könnte, wenn man sich »der Öffentlichkeit preisgibt«, jedoch scheint der Interviewten klar, dass die Folgen so unangenehm sein würden, dass das niemand wollen könne. Bemerkenswerterweise liegt der Fokus der angesprochenen Beschämung nur auf der Seite der Betroffenen. Dass auch Täter beschämt, sozial isoliert und konfrontiert werden könnten, bleibt unerwähnt.

Auch im Umgang mit häuslicher und partnerschaftlicher Gewalt wird der Sozialtypus der *wachsamen Nachbarschaft* politisch wirksam. Dies geschieht einerseits durch die ausbleibende Solidarisierung mit den Betroffenen geschlechtsspezifischer Gewalt und die fehlende gesellschaftliche Verantwortungsübernahme für ihren Schutz sowie andererseits aufgrund des Täterschutzes, der sich durch die Delegitimierung des offenen Umgangs mit der Gewalt, also die Aufforderung zum Schweigen zeigt.

Auch wenn sich die Umgangsweise primär als unpolitisch darstellt, werden subtil autoritäre Dynamiken wirksam. Gerade weil die *wachsamen Nachbarschaft* nicht als politisches Subjekt mit offener Haltung in Erscheinung tritt, sondern

vielmehr als undefinierte Masse, die sich aus Beziehungen zurückzieht oder ihre Aggressionen im Shitstorm entlädt, ist so schwer zu antizipieren, ob es zu einer passiven oder zu einer offenen Aggression kommt. Deutlich wird jedoch, dass die politische Wirksamkeit dieses Sozialtypus durch eine Interaktion gekennzeichnet ist, die grob auf die Pole »Zugehörigkeit« und »Ausschluss« vereinfacht werden kann.

Die *wachsamen Nachbarschaft* hütet die Harmonievorstellung des schönen Erzgebirges zusammen mit der *paternalistischen Symbiose*, unter deren ideologischer Gefolgschaft sie steht. Zusammen halten sie die Illusion und Fassade eines friedlichen Erzgebirges gegen alle Widerstände und Erkenntnisse aufrecht: Die propagierte Harmonie ist durch den Fokus auf das »Schöne« und die gleichzeitige Abspaltung und Bestrafung des Disharmonischen repressiv. Diejenigen, die auf Probleme in der Region aufmerksam machen, werden schnell zu Nestbeschmutzer*innen und zur Zielscheibe abgewehrter Aggressionen. Die *wachsamen Nachbarschaft* kann Disharmonien nicht zulassen, beharrt etwa darauf, dass häusliche Gewalt ein »importiertes Problem« sei, weil das Erzgebirge als harmonische Region idealisiert wird. Diese Idealisierung, die nur durch Externalisierung und Abwehr von Konflikten aufrechterhalten werden kann, geht mit dem Risiko einher, dass sich im Erzgebirge ein provinzieller und antifeministischer Raum entfalten kann.

5 Diskussion

In diesem Beitrag haben wir anhand des Sozialtypus der *wachsamen Nachbarschaft* Provinzialität in seiner Verschränkung mit Antifeminismus herausgearbeitet. Beide speisen ihre Attraktivität aus dem antimodernen Sehnsuchtsbild einer harmonischen, heilen Welt, die vermeintlich noch nicht aus den Fugen geraten ist. Die Umgangsweise der *wachsamen Nachbarschaft* ist innerhalb der sozialen Konstellation im Erzgebirge eingebunden in gesellschaftliche, historische, soziale und psychodynamische Prozesse, die sie gleichzeitig mitprägt und verdrängt. Das Bild des typischen »Erzgebirgers«, der in einer idyllischen Gemeinschaft mit familiärer Fürsorge und Nachbarschaftshilfe lebt, wird außerhalb moderner Krisen und demokratischer Aushandlungen ausgemalt. Überall dort, wo Krisen und gesellschaftliche Konflikte bewusst werden, werden sie als von außen kommend identifiziert und bekämpft, jedoch kaum produktiv bearbeitet. Psychodynamisch kann der *wachsamen Nachbarschaft* eine durchaus attraktive Funktion zukommen, die Zugehörigkeit, Unterstüt-

zung und Schutz vor Einsamkeit verspricht und Ängste vor Zerfall und Leid bindet. Das Bild des »Erzgebirgers« lässt sich somit auch als kollektive Reaktion auf Transformationserfahrungen, Krisenerfahrungen und als Umgang mit biografischen Bruchlinien interpretieren, von denen die Region und ihre Bewohner*innen deutlich betroffen sind und waren (vgl. Rodemerk et al. 2024).

Auch die aktuellen multiplen Krisen fördern die Ausbildung und Verbreitung antimoderner Ressentiments und autoritärer Orientierungen (Elbe 2020; Weyand 2020). Konventionen und Traditionen, Folklore und regionale Zugehörigkeit, Familien- und Geschlechterordnungen versprechen Sicherheit in unsicheren Zeiten (siehe auch Niendorf/Höcker 2022; Niendorf/Rodemerk 2023) – zumindest für diejenigen, die sich dieser Form der Vergemeinschaftung zugehörig fühlen dürfen (Rodemerk et al. 2024). Feministische Emanzipationsbestrebungen und demokratisches Engagement, etwa in der Benennung von Gewalt und Missständen, verweisen hingegen auf bestehende Probleme und Widersprüche. Der Sozialtypus der *wachsamen Nachbarschaft* wählt im Umgang mit Gewalt und Missständen insbesondere eine interaktionelle Regulation durch Rückzug und Leugnung oder projektive Aggressionsabfuhr auf diejenigen, die die Konflikte ins Bewusstsein bringen (Shitstorm gegen politisch Engagierte, Beschämung von Betroffenen).

Antifeminismus und Provinzialität verschränken sich demnach auch in ihrer psychischen Funktion und verweisen auf ein antimodernes Ressentiment, das sich als »Symptom« in der Konfrontation eines diffusen Unbehagens mit den Krisen der Moderne entwickelt (Höcker et al. 2020: 253). Dem Antisemitismus strukturähnlich kann dem antifeministischen Ressentiment eine »ökonomische Funktion in der Psyche des Subjekts« (Adorno et al. 1973: 135) zukommen (Höcker et al. 2020: 253; Kalkstein et al. 2024). Antifeminismus zielt in diesem Verständnis darauf ab, Widersprüche zu glätten und das Uneindeutige zu vereindeutigen: Er konstruiert das Ideal einer männlich hegemonialen, als traditionell und natürlich aufgefassten Ordnung und ist auf diese Weise verwoben mit provinziellen Vorstellungen. Die Identifikation der »Uhies'schen« oder auch »Nestbeschrutzer*innen« soll dazu dienen, die eigene Lebenswelt und damit das, was als Heimat verstanden wird, behaglich und frei von Störimpulsen zu halten. Dieser Prozess mag einer kurzfristigen psychischen Entlastung dienen, hinterlässt jedoch auch politisch und psychosozial wirksame Spuren von Leid und Verunsicherung. Wenn vermeintliche Störungen nicht produktiv bearbeitet und integriert werden können, werden sie zur Bedrohung.

Dem Psychoanalytiker Thomas Auchter (2021) folgend, lässt sich die Bedeutung von Heimat auf drei Ebenen betrachten: Eine *emotionale Ebene* der Heimat verweist auf die Dimension einer »psychische[n] Struktur, die vor allem etwas mit Emotionen und Sehnsüchten zu tun hat, insbesondere mit Sicherheit und Geborgenheit« (ebd.: 170). Eine starke und sichere innere Heimat ermögliche die Öffnung nach Außen und eine Flexibilität in der äußeren Heimat, während eine unsichere innere Heimat an dem Bild einer guten Familie bzw. Eigengruppe gegenüber einer als böse wahrgenommenen Außengruppe festhalte. Die äußere Heimat scheint schließlich durch Fremde bedroht und wird gegen diese verteidigt (ebd.: 180). Auf der *territorialen Ebene* wird Heimat »auf etwas Äußerliches bezogen, ein Dorf, eine Stadt, ein Land, eine Region oder eine Landschaft (ebd.: 170). Auf der *sozialen und kulturellen Ebene* wird sie verbunden mit »Herkunft und Zugehörigkeit z.B. zu einer Volksgruppe oder Religionsgemeinschaft« (ebd.). Diese beiden zuletzt genannten Aspekte resonieren mit dem provinziellen Glauben an eine spezifische Erfahrung in ländlichen Räumen (Belina 2020: 122), etwa die erzgebirgischen Vorstellungen von Heimat, Tradition, Familie und Religion.⁴

Um die subjektstabilisierende Funktion der Aggressionen gegenüber einer als böse wahrgenommenen Außengruppe – seien es »Uhies'sche« oder »Nestbeschmutzer*innen« – zu fassen, kann im Sinne der Kritischen Theorie der psychoanalytische Begriff der Projektion fruchtbargemacht werden. So legen die zutage tretenden Verhärtungen und Aggressionen gegenüber dem Begehren der politisch engagierten Frauen, die für demokratische Selbstermächtigung, für sexuelle Selbstbestimmung, Emanzipation und Lebendigkeit eintreten, nahe, dass für die *wachsamen Nachbarschaften* auch das eigene emanzipatorische Begehren schwer aushaltbar ist. Eine solche innere Spannung kann mithilfe der Projektion aufgelöst werden, womit ein Prozess gemeint ist, bei dem Triebregungen, Unbewusstes und Verdrängtes aus dem Subjekt ausgeschlossen und in einem Anderen lokalisiert und dort als Bedrohung wahrgenommen und bekämpft werden. Die Projektion soll von unerwünschten Spannungen,

4 Aus sozialpsychologischer Perspektive wird Heimattümelei im postnationalsozialistischen Deutschland auch mit Mechanismen in Zusammenhang gebracht, die dazu dienen, von der »Scham und Schuld über die deutschen Verbrechen in der Nazizeit und des Zweiten Weltkriegs abzulenken« (Auchter 2021: 168). Im Hinblick auf eine regressive Abwehr der kritischen Auseinandersetzungen mit den ideologischen Anknüpfungspunkten in der deutschen NS-Vergangenheit lassen sich diese Überlegungen auch zum Konzept der »repressiven Harmonie« (Mense 2021) in Beziehung setzen und sind an anderer Stelle weiter zu untersuchen und auszuarbeiten.

Ängsten und Schmerzen entlasten (Adorno/Horkheimer 1947: 196; Adorno 1955: 232) und »ist dann erfolgreich abgeschlossen, wenn es dem Subjekt gelingt, die eigenen (inneren) Quellen dieses Vorgangs vollkommen zu verschleiern« (Pohl 2010: 2).

In der Forschung zu Antisemitismus oder faschistischer Propaganda wird in diesem Zusammenhang auch häufig der Begriff der »Schiefheilung« ergänzt (Freud 1921: 159; vgl. Adorno 1959: 138; Lohl 2017: 35; Winter 2020). Im Prozess der Schiefheilung wird etwas, das durch seine Ambivalenz leidvollen Schmerz auslöst, nur unvollständig geheilt und kommt daher an anderer Stelle wieder als Leiden zum Vorschein. So kann auch die *wachsamen Nachbarschaft* nicht zur ersehnten inneren Ruhe und Geborgenheit gelangen, da sie als deren wachsame Hüterin auf alle Störungen der Harmonie empfindlich reagiert, zumal ein dauerhafter Zustand frei von Ambivalenz und Ambiguität aus psychoanalytischer Sicht nicht zu haben ist (Frenkel-Brunswik 1949).

Um die Fähigkeit zur Integration widersprüchlicher Eindrücke, Informationen und Gefühle im Kontrast zur Neigung zu einem rigiden Schwarz-Weiß-Denken in Hinblick auf die Unterteilung der sozialen Welt zu erklären, entwickelte die Psychoanalytikerin und Sozialpsychologin Else Frenkel-Brunswik bereits 1949 das Konzept der Ambiguitätstoleranz (ebd.). Damit beschrieb sie zudem den Zusammenhang zwischen Autoritarismus und der psychischen Bereitschaft, sich in starren kulturellen und sozialen Normen, wie etwa ausschließlich binären Geschlechterrollen, einzurichten (Niendorf/Höcker 2022). Eine erhöhte Intoleranz gegenüber Ambiguitäten zeigt sich laut Frenkel-Brunswik in Zeiten gesellschaftlicher Krisen.

Aus dieser Perspektive lässt sich die antifeministische Gegenwehr zu Prozessen der Gleichstellung und Geschlechtergerechtigkeit als krisensensible und insbesondere autoritäre Reaktion begreifen, mit der Feministinnen als Feinde, als an der gesellschaftlichen Verhandlung geschlechterdemokratischer Fragen Schuldige und somit als »Unruhestifterinnen« identifiziert werden (ebd.). Den Urheberinnen der autoritären Aggressionen ist dabei nicht bewusst, dass sie Ruhe und Geborgenheit nur dann empfinden können, wenn sie ihren inneren Konflikten Raum geben, sie aushalten und austragen. Zugleich wird der Raum für gesellschaftliche und individuelle Entwicklungen und Emanzipationsprozesse im antifeministischen und provinziellen Denken verschlossen. Die *wachsamen Nachbarschaft* (Typ II) hält damit die soziale Praxis der Aufrechterhaltung einer starren Ordnung der erzgebirgischen Lebensentwürfe und die Unterordnung unter autoritäre Repräsentationsfiguren, in unserer Typologie als *Die paternalistische Symbiose* (Typ I) beschrieben,

maßgeblich aufrecht. Die fortlaufende Bekämpfung von vermeintlichen Störungen der Ruhe, etwa in Form der *demokratischen Intervention* (Typ III), geht jedoch schlussendlich auf Kosten der Freiheit. Die Bewältigung von Konflikten gelingt, wenn sie im Dienst der provinziellen und antifeministischen Ressentiments abgewehrt und bekämpft werden, nicht zugunsten einer progressiven Integration individueller wie gesellschaftlicher Bedürfnisse. Letztlich bleibt die Harmonie repressiv, solange sie verlangt, Wünsche nach Entwicklung und selbstbestimmten Lebensentwürfen zu bestrafen oder zu unterdrücken.

Literatur

- Achtelik, K. (2015): Selbstbestimmte Norm. Feminismus, Pränataldiagnostik, Abtreibung. Berlin: Verbrecher Verlag.
- Achtelik, K. (2018): »Für Föten und Werte«, in: J. Lang/U. Peters (Hg.), *Antifeminismus in Bewegung. Aktuelle Debatten um Geschlecht und sexuelle Vielfalt*, Hamburg: Marta Press, S. 117–138.
- Adorno, T.W. (1955): »Schuld und Abwehr. Eine qualitative Analyse zum Gruppenexperiment«, in: Ders., *Gesammelte Schriften*, Bd. 9.2, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 121–324.
- Adorno, T. W. (1959): Was bedeutet: Aufarbeitung der Vergangenheit, in: *Gesammelte Schriften*, Bd. 10.2, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 555–572.
- Amtsblatt des Erzgebirgskreises (2024): Ausgabe 28/2024. Jahrgang 8, 21. Juni 2024, https://www.erzgebirgskreis.de/fileadmin/Bekanntmachungen/Amtsblatt/2024/Amtsblatt_2024_28.pdf (24.10.2024).
- Auchter, T. (2021): »Der Mensch im Spannungsfeld zwischen Heimatverlust, Heimatlosigkeit, Heimweh und Heimatsuche. Psychoanalytische und psychosoziale Aspekte«, in: *Journal für Psychoanalyse* 62, S. 168–183.
- BBSR – Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (2017): Regionen mit stark unterdurchschnittlichen Lebensverhältnissen. Fachbeitrag, <https://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/forschung/fachbeitraege/raumentwicklung/2016-2020/abgehaengte-regionen/abgehaengte-regionen.html> (24.10.2024).
- BBSR – Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (Hg.) (2020): *Regionale Lebensverhältnisse – Ein Messkonzept zur Bewertung ungleicher Lebensverhältnisse in den Teilräumen Deutschlands*. Bonn: Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung, BBSR-Online-Publikation 06/2020.

- Belina, B. (2021): »Provinzialität« bei Adorno«, in: *Geographische Zeitschrift* 109(2-3), S. 105–125. <https://doi.org/10.25162/gz-2021-0009>
- Belina, B. (2022): »Zur Provinzialität der AfD«, in: D. Mullis/J. Miggelbrink (Hg.), *Lokal extrem Rechts. Analysen alltäglicher Vergesellschaftungen*, Bielefeld: transcript, S. 43–60.
- Belina, B./Kallert, A./Mießner, M./Naumann, M. (Hg.) (2022): *Ungleiche ländliche Räume: Widersprüche, Konzepte und Perspektiven*, Bd. 2, Bielefeld: transcript.
- Bendkowski, H. (1992): »Test the West! Geschlechterdemokratie und Gewalt« in: taz. Die Tageszeitung vom 13.11.1992.
- Bendkowski, H. (1993): *Test the West. Geschlechterdemokratie und Gewalt*, hg. v. Johanna Dohnal, Wien: Bundesministerin für Frauenangelegenheiten.
- Bendkowski, H. (2003): »Jenseits von EMMA. oder: Wie werden das Wissen und die Diskussionen des Feminismus«, in: *UTOPIE kreativ* 158, S. 1144–1146.
- Braun, H. (2002): »Geschlechterdemokratie wagen!«, in: Heinrich-Böll-Stiftung (Hg.), *Geschlechterdemokratie wagen*, Königstein/Taunus: Ulrike Helmer Verlag.
- Dilling, M./Heller, A./Kiess, J./Brähler, E. (2024): »Putting authoritarianism in context. A multilevel analysis of regional effects on individual expressions of right-wing authoritarianism, conspiracy mentality, and superstition«, in: A. Heller/P. Schmidt (Hg.), *Thirty Years After the Berlin Wall. German Unification and Transformation Research*, Routledge: London, S. 179–202.
- Elbe, I. (2020): »Triebökonomie der Zerstörung. Kritische Theorie über die emotionale Matrix der Judenvernichtung«, in: K. Henkelmann/A. Stahl et al. (Hg.), *Konformistische Rebellen. Zur Aktualität des autoritären Charakters*, Berlin: Verbrecher Verlag, S. 73–105.
- Fink, P./Hennicke, M./Tiemann, H. (2019): *Ungleiches Deutschland. Sozioökonomischer Disparitätenbericht 2019*, Bonn: Friedrich-Ebert-Stiftung, <http://library.fes.de/pdf-files/fes/15400-20190528.pdf> (29.08.2024).
- Frenkel-Brunswik, E. (1949): »Intolerance of Ambiguity as an Emotional and Perceptual Personality Variable«, in: *Journal of Personality* 18, S. 108–143.
- Freud, S. (1921): *Massenpsychologie und Ich-Analyse*, in: *Gesammelte Werke* Bd. 13, Frankfurt a.M.: Fischer, S. 71–162.
- Grunert, J./Lang, A.-L. (2022): *Situationsanalyse rechter und antidemokratischer Strukturen im Erzgebirgskreis*. EFBI Policy Paper 2022–3, Leipzig: Else-Frenkel-Brunswik-Institut.

- Hark, S./P.-I. Villa (Hg.), *Anti-Genderismus. Sexualität und Geschlecht als Schauplätze aktueller politischer Auseinandersetzungen*, Bielefeld: transcript.
- Haubl, R./Lohl, J. (2020): *Tiefenhermeneutik*, in: G. Mey/K. Mruck (Hg.), *Handbuch Qualitative Forschung in der Psychologie. Band 2: Designs und Verfahren*, Heidelberg/Berlin: Springer, S. 555–577.
- Höcker, C./Falk, Z./Niendorf, J./Rodemerk, H. (2023): »Hoffnungsschimmer im Erzgebirge. Einblicke in das Forschungsprojekt Geschlechterdemokratie im Erzgebirge«, in: O. Decker/F. Kalkstein/J. Kiess (Hg.), *Demokratie in Sachsen. Jahrbuch des Else-Frenkel-Brunswik-Instituts 2022*, Leipzig: edition überland, S. 215–232.
- Höcker, C./Niendorf, J. (2022): »Feminismus – ein Fremdwort? Geschlechterdemokratie und Antifeminismus im Erzgebirge – eine Bestandsaufnahme«, in: O. Decker/F. Kalkstein/J. Kiess (Hg.), *Demokratie in Sachsen. Jahrbuch des Else-Frenkel-Brunswik-Instituts 2021*, Leipzig: edition überland, S. 103–116.
- Höcker, C./Pickel, G./Decker, O. (2020): »Antifeminismus – das Geschlecht im Autoritarismus? Die Messung von Antifeminismus und Sexismus in Deutschland auf der Einstellungsebene«, in: O. Decker/E. Brähler (Hg.), *Autoritäre Dynamiken. Alte Ressentiments – neue Radikalität. Leipziger Autoritarismus Studie 2020*, Gießen: Psychosozial-Verlag, S. 249–282.
- Höcker, C./Schuler, J./Decker, O. (2022): »Berlin verstehen. Einleitung in die Ergebnisse der Gruppendiskussionsstudie im Rahmen des Berlin-Monitors«, in: O. Decker/C. Höcker/J. Schuler (Hg.), »Ich hab noch nie auf einer ruhigen Insel gelebt«. Berlin als Interaktions- und Konfliktraum in den Gruppendiskussionen des Berlin-Monitors, *Springe: zu Klampen*, S. 8–26.
- Horkheimer, M./Adorno, T.W. (1947): *Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Kalkstein, F. (2024): »Zum uneinlösbaren Versprechen der Triebruhe. Wie faschistische Ideologien und Rechtsextremismus archaische Sehnsüchte berühren«, in: C. Schindler/DÖW (Hg.), *Jahrbuch des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstandes 2024*, Berlin/Boston: De Gruyter, S. 263–267.
- Kalkstein, F./Pickel, G./Niendorf, J./Höcker, C./Decker, O. (2022): »Antifeminismus und Geschlechterdemokratie«, in: O. Decker/J. Kiess/A. Heller/E. Brähler (Hg.), *Autoritäre Dynamiken in unsicheren Zeiten. Neue Herausforderungen – alte Reaktionen. Leipziger Autoritarismus Studie 2022*, Gießen: Psychosozial-Verlag, S. 245–270.

- Kalkstein, F./Pickel, G./Niendorf, J. (2024): »Antifeminismus und Antisemitismus – eine autoritär motivierte Verbindung?«, in: O. Decker/J. Kiess/A. Heller/E. Brähler (Hg.), Vereint im Ressentiment. Autoritäre Dynamiken und rechtsextreme Einstellungen in Deutschland 2024, Gießen: Psychosozial, S. 161–180.
- Knecht, M. (2006): Zwischen Religion, Biologie und Politik. Eine kulturanthropologische Untersuchung der Lebensschutzbewegung, Münster: LIT Verlag.
- Kluge, S. (2000): »Empirisch begründete Typenbildung in der qualitativen Sozialforschung«, in: Forum Qualitative Sozialforschung 1(1), S. 1–11.
- Küpper, P. (2016): Abgrenzung und Typisierung ländlicher Räume. Thünen Working Paper 68, Leipzig: Thünen Institut.
- Küpper, P./Milbert, A. (2020): »Typen ländlicher Räume in Deutschland«, in: C. Krajewski/C.-C. Wiegand (Hg.), Land in Sicht. Ländliche Räume in Deutschland zwischen Prosperität und Marginalisierung, Mannheim/Bonn: GESIS – Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften e.V./Bundeszentrale für politische Bildung, S. 82–97.
- Lang, J. (2015): »Familie und Vaterland in der Krise. Der extrem rechte Diskurs um Gender«, in: Hark/Villa, Anti-Genderismus, S. 167–181.
- Lang, J./Peters, U. (2018). »Antifeminismus in Deutschland. Einführung und Einordnung des Phänomens«, in: Dies. (Hg.), Antifeminismus in Bewegung. Aktuelle Debatten um Geschlecht und sexuelle Vielfalt, Hamburg: Marta Press, S. 13–35.
- Lohl, J. (2017): »Hass gegen das eigene Volk. Tiefenhermeneutische Analysen rechtspopulistischer Propaganda«, in: Psychologie und Gesellschaftskritik 41(3/4), S. 9–40.
- Lorenzer, A. (1973). Sprachzerstörung und Rekonstruktion, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Lorenzer, A. (1986): »Tiefenhermeneutische Kulturanalyse«, in: H.-D. König/A. Lorenzer/H. Küdde/S. Nagbøl/U. Prokop/G. Schmid Noerr/A. Eggert (Hg.), Kultur-Analysen, Frankfurt a.M.: Fischer, S. 11–98.
- Maihofer, A./Schutzbach, F. (2015). »Vom Antifeminismus zum Anti-Genderismus. Eine zeitdiagnostische Betrachtung am Beispiel Schweiz«, in: Hark/Villa, Anti-Genderismus, S. 201–218.
- Meißgeier, S. (2024): »Stollberg, die Gedenkstätte Hoheneck und der Konflikt um Peter Hahne«, in: MDR Sachsen vom 24.08.2024, <https://www.mdr.de/nachrichten/sachsen/chemnitz/chemnitz-stollberg/hoheneck-gefaengnis-hahne-veranstaltung-kritik-100.html> (24.10.2024).

- Mense, T. (2021). »Repressive Harmonie. Das Lob der Provinz als regressive Antwort auf die Zumutungen der Moderne«, in: Freie Assoziation. Zeitschrift für psychoanalytische Sozialpsychologie 2/2021, S. 11–28.
- Niendorf, J./Rodemerk, H. (2023): »Antifeminismus als autoritäre Krisenreaktion? Sozialpsychologische Perspektiven auf die Ergebnisse der LAS 2022«, in: Institut für demokratische Zivilgesellschaft (Hg.), Wissen schafft Demokratie. Schwerpunkt Antifeminismus und Hasskriminalität, Band 13, Online-Ausgabe, Jena: IDZ, S. 86–99.
- Notz, G. (2015): Kritik des Familismus. Theorie und soziale Realität eines ideologischen Gebäudes, Stuttgart: Schmetterling-Verlag.
- Notz, G. (2019): »Der Antifeminismus der selbst ernannten ›Lebensschützer‹«, in: M. Näser-Lather/A. L. Oldemeier/D. Beck (Hg.), Backlash?! Antifeminismus in Wissenschaft, Politik und Gesellschaft, Roßdorf: Ulrike Helmer Verlag, S. 235–258.
- Pohl, R. (2010): »Der antisemitische Wahn. Aktuelle Ansätze zur Psychoanalyse einer sozialen Pathologie«, in: W. Stender/G. Follert/M. Oezdogan (Hg.), Konstellationen des Antisemitismus. Theorie – Forschung – Praxis, Wiesbaden: VS Verlag, S. 41–68.
- Rodemerk, H./Falk, T./Höcker, C./Niendorf, J./Decker, O. (2024). »Fürsorge, Nachbarschaftshilfe, Stalking – eine Interpretationssache?« – Zusammenhang und Antifeminismus am Fallbeispiel Erzgebirge, in: M. Middell (Hg.), Varianzen des Zusammenhalts Historisch und transregional vergleichende Perspektiven, Gesellschaftlicher Zusammenhalt 3, Frankfurt: Campus, S. 367–392.
- Sanders, E./Jentsch, U./Hansen, F. (2014): »Deutschland treibt sich ab«. Organisierter »Lebensschutz«, christlicher Fundamentalismus und Antifeminismus, Münster: Unrast Verlag.
- Sanders, E./Achtelik, K./Jentsch, U. (2018): Kulturkampf und Gewissen. Medizinethische Strategien der »Lebensschutz«-Bewegung, Berlin: Verbrecher Verlag.
- Seils, E./Emmler, H. (2020): Der untere Entgeltbereich. WSI Policy Brief 65, Düsseldorf: Wirtschafts und Sozialwissenschaftliches Institut, https://www.wsi.de/fpdf/HBS008216/p_wsi_pb_65_2022.pdf (29.08.2024).
- Stange, J. (2014): Evangelikale in Sachsen. Ein Bericht, hg. v. Weiterdenken – Heinrich-Böll-Stiftung Sachsen, https://www.weiterdenken.de/sites/default/files/evangelikale_download_2014-08-19.pdf (29.08.2024).
- Stögner, K. (2014): Antisemitismus und Sexismus. Historisch-gesellschaftliche Konstellationen. Baden-Baden: Nomos.

- Volkov, S. (2001): »Antisemitismus und Antifeminismus: Soziale Norm oder kultureller Code«, in: Dies., Das jüdische Projekt der Moderne. Zehn Essays. München: C.H. Beck.
- Wedl, J./Bieringer, J. (2002): »Geschlechterdemokratie – Begriffsgeschichte und Problemfelder. Eine Einleitung«, in: femina politica. Zeitschrift für feministische Politikwissenschaft 2/2002.
- Weyand, J. (2020): »Der Aufstieg des Nationalismus und die Theorie des autoritären Charakters«, in: K. Henkelmann et al. (Hg.), Konformistische Rebellen. Zur Aktualität des autoritären Charakters, Berlin: Verbrecher Verlag, S. 249–264.

Charlotte Höcker (M.Sc.) ist seit 2020 in Weiterbildung zur psychoanalytischen und tiefenpsychologischen Psychotherapeutin am Therese-Benedek-Institut (SPP) in Leipzig. Im selben Jahr entwickelte sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Else-Frenkel-Brunswik-Institut der Universität Leipzig mit Kolleginnen das Projekt »Geschlechterdemokratie im Erzgebirge«. Ihr Forschungsinteresse in der psychoanalytischen Sozialpsychologie gilt Konflikten im Spannungsfeld zwischen Antifeminismus und Emanzipation.

Henriette Rodemerk (M.Sc.) ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Else-Frenkel-Brunswik-Institut der Universität Leipzig. Sie forscht zu ressentimentgeladenen Konflikten, Antifeminismus und Geschlechterfragen vor dem Hintergrund von antidemokratischen Tendenzen, autoritären Dynamiken sowie Demokratisierungsprozessen in unterschiedlichen gesellschaftlichen und institutionellen Kontexten.

Johanna Niendorf (M.A.) ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Else-Frenkel-Brunswik-Institut der Universität Leipzig, wo Sie zu Antifeminismus und Antisemitismus forscht. Sie studierte Soziologie, Psychologie und Sozialwissenschaften und promovierte zu autoritären Dynamiken und Geschlechterverhältnissen.

Fiona Kalkstein (Dr. phil.), ist stellvertretende Direktorin des Else-Frenkel-Brunswik-Instituts der Universität Leipzig und leitet dort den Arbeitsbereich Tiefenhermeneutik/qualitative Forschung. Sie studierte Psychologie an der Freien Universität Berlin und promovierte zu Verschränkungen von Klasse und Geschlecht in der Mutterschaft. Ihre Forschungsschwerpunkte liegen

auf der Frage nach freiwilliger Unterwerfung und Autoritarismus, inneren Konflikten und der Rolle des Unbewussten im Ressentiment.